

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 101 (1975)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Show und Whisky à discrétion  
**Autor:** Anderegg, Roger  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-621267>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Show und Whisky à discrétion

Unterhaltung, Ulk und gute Laune beim «Bernhard-Apéro»

«Also verwöhnt wird man ja in Zürich nicht gerade – kulturell, meine ich», sagte meine Freundin mit dem schönen Namen Alexandra, und es tönte recht giftig. Sie war nach Zürich gekommen, um ihr «kulturelles Nachholbedürfnis zu befriedigen», wie sie sich ausdrückte, und das konnte ich ihr nachfühlen, denn sie wohnt in einem Dorf, in dem um 23 Uhr Polizeistunde geboten und dessen grösster Saal – die Turnhalle – kaum je für kulturelle Zwecke missbraucht wird. Seit zehn Tagen weilte sie nun hier in der Grossestadt, und in dieser Zeit war sie siebenmal im Kino, viermal im Theater und einmal im Kabarett gewesen, hatte eine Diskothek und zwei Nachtclubs besucht, eine Dichterlesung und einem populärwissenschaftlichen Vortrag gelauscht, einer politischen Versammlung beigewohnt und daneben noch ausgiebig herumgekneipt. Bei allen diesen Unternehmungen war ich ihr mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Als sie jetzt gelangweilt sagte: «Ich habe alles gesehen – ich wüsste nicht, wohin ich heute abend noch gehen könnte!», musste ich das als persönliche Beleidigung auffassen.

Mein Ansehen als kulturbeeinflussender Mensch und der Ruf Zürichs, eine attraktive, lebendige Stadt zu sein, standen auf dem Spiel! Also griff ich zur Zeitung. Ich hatte Glück: da wurde eine Veranstaltung angekündigt, die es anderswo kaum geben dürfte – schon gar nicht in jener schwärzesten Provinz, in der Alexandra haust. «Wir haben mindestens ein Dutzend Möglichkeiten», sagte ich gelassen. «Willst du lieber ins Kabarett oder an eine Dichterlesung, in ein Variété oder an eine politische Veranstaltung?»

Da Alexandra sich innert nützlicher Frist nicht entscheiden konnte, beschloss ich: «Wir machen alles gleichzeitig.»

«Ein paar nette Leute kennenlernen und ein Glas trinken würde ich allerdings auch ganz gerne.» Auf dem Land wohnen muss ja wirklich eine Qual sein!

«Das ist sogar im Preis inbegriffen», sagte ich geheimnisvoll und liess mich gross anstaunen.

Um es kurz zu machen – die kulturell ausgehungerte Alexandra genoss an diesem Abend: eine Programmnummer aus «Opus 8» von César Keiser und Margrit Läubli, einige Folk-Songs und Chansons von Peter, Sue und

Marc, einen Versuch des Erfolgsautors Erich von Däniken, über Religion nochmals zu sagen, was andere Leute längst gesagt haben («What's wrong with that?» würde von Däniken mit seiner Vorliebe für weltmännisch wirkende Amerikanismen wahrscheinlich entgegenen), und die erstaunlichen Darbietungen eines Geräuschimitators, dessen Namen ich leider vergessen habe. Sie lernte im übrigen wunschgemäss ein paar nette Leute kennen, fand die Musik des Peter-Jacques-Trios hinreissend, amüsierte sich über die Stegreif-Kalauer der Herren Gmür und Suter sowie über ihre tänzerischen Künste und sprach lebhaft dem Gratis-Whisky zu, wobei sie mir überflüssigerweise versicherte, dass es «in meinem Dorf nichts Vergleichbares gibt».

Nicht nur in dem Kaff, aus dem Alexandra stammt, sondern noch in mancher Grossestadt dürfte es in der Tat Vergleichbares nicht geben. Was Hans Gmür und Karl Suter seit September 1974 regelmässig am Donnerstag zwischen 18 und 19.30 Uhr im Zürcher Bernhard-Theater präsentieren und was sich «Bernhard-Apéro» nennt, ist ein originelles Spektakel, das seine Frische und Unkompliziertheit der weitgehenden Improvisation verdankt. Gmür und Suter, ein bewährtes Team und im Show-Business zu Hause, laden zu ihrem Cocktail aus Unterhaltung, Ulk und guter Laune ein, wessen Name in aller Munde ist: von der Prominenz über die Stars und Sternchen bis zu den Eintagsfliegen. Sie stellen die Gäste vor, interviewen sie – wobei das Publikum oft einbezogen wird –, kalauern sich durchs Programm und lockern es mit heiterer Conférence auf (hoffentlich strapazier' ich jetzt nicht wieder die «geistige Verwandtschaft»). Nicht nur die Getränke, auch Ueberraschungen sind im Preis inbegriffen: Immer treten Gäste auf, die vorher nicht angekündigt wurden; und man weiss nie, kommt als nächster Reinhard Mey oder Alexander Solschenizyn. Meistens ist es dann keiner von beiden...

Der «Bernhard-Apéro», ein sympathischer Kontrast zum organisierten Unterhaltungsbetrieb, wirkt denkbar unkommerziell. Eine Show ohne Show-Allüren, die in der verrauchten Plüschatmosphäre des Bernhard-Theaters ihren stimmungsvoll-intimen Rahmen findet. Das Spektrum der Darbietungen



Hans Gmür (in charakteristischer Pose mit erhobenem Zeigefinger) und Karl Suter, die Moderatoren des «Bernhard-Apéro».

Photo A. Deriaz, Adliswil

ist so breit, dass es selbst bei Pannen, wie sie bei dem hohen Mass an Improvisation unvermeidlich sind, kaum lange Gesichter gibt: jeder Geschmack kommt auf seine Rechnung.

Wer war nicht schon alles da! Aus dem Gedächtnis und ohne Anspruch auf Vollständigkeit ein paar Namen: Esther Vilar und Valentin Oehen (den die Hörer der Sendung «Oder?» mit bemerkenswert feinem Sinn für Witz, Ironie und Satire zum «Schweizer des Jahres» erkoren), Marianne Mendt und Alfred Rasser, die Oberkainer und

die Rotstiftler, Max Rüeger und Paola del Medico...

Nur André Heller, Enfant terrible aus Wien («Ich schwöre, ich habe nie mit der Meute gekläfft»), erschien, obwohl gross angekündigt, nicht. Seine Begründung, die schwer zu widerlegen sein dürfte: «Ich bin doch keine Cocktailkirsche!»

Wäre Hans Gmür ebenso amerikanisch angefressen wie Erich von Däniken, er hätte nach dieser Panne ausrufen müssen: «To Hell with Heller!» Roger Anderegg